

Gunther Stilling : *Mensch – Raum – Zeit*

Guten Morgen liebe Kunstinteressierten!

Ich heiße Sie ganz herzlich willkommen und freue mich, dass Sie heute nicht nur von mir, sondern gleich am Eingang – vielleicht etwas überraschend – auch von mehreren sehr markanten und gleichzeitig charakteristischen Werken von Gunter Stilling empfangen wurden.

Sie sind unweigerlich an mindestens einem Rumpf, einem Kopf bzw. Gesicht – jeweils aus Bronze und jeweils auf einem Sockel – mehreren ausgestreckten Händen und einem überdimensionierten Fuß vorbeigekommen, der Sie vermutlich aufgrund der Größe am meisten beeindruckt hat.

Anhand dieser wenigen Werke haben Sie bereits das zentrale Thema in Stillings Werk, die wiederholte Beschäftigung mit der Figur, bzw. mit Fragmenten der Figur, kennengelernt.

Bei dem Fuß aus Bronze handelt sich um die Arbeit „Konstantin“ aus dem Jahr 2006, das Fragment einer Monumentalfigur, das an die ruhmreichen Errungenschaften, aber auch die Kämpfe um Macht und Territorien denken lässt, die der über 30 Jahre lang herrschende römische Kaiser, Konstantin der Große, austrug. Eventuell ging es Ihnen wie mir, dass auch Sie gleich ein antikes, überlebensgroßes Denkmal von Konstantin vor Augen hatten, von dem nur dieser eine Körperteil – sauber über dem Knöchel abgetrennt – übrigblieb und geborgen werden konnte. Und da liegen Sie auch richtig – Konstantin ließ sich einst in einer kolossalen Statue verewigen, von denen noch heute einzelne Teile in den Kapitolinischen Museen in Rom zu sehen sind, darunter auch ein Fuß, auf den Stilling hier rekurriert.

Der kräftige, sicher stehende Fuß ist stark bearbeitet. Rillen, Grate und Einkerbungen durchziehen die Oberfläche und mögen vielleicht wie Verletzungen aussehen, sind jedoch eher als formale Intervention gedacht, die die Fläche auf- bzw. durchbrechen, strukturieren oder segmentieren. An einzelnen Stellen geht er sogar weiter, hier scheinen würfelartige Objekte regelrecht im Material zu stecken.

Eine fast doppelt so große Variation von „Konstantin“ kennen Sie vielleicht aus Eppingen, diese erschuf Stilling 2014 speziell für den öffentlichen Raum. Gemeinsam mit zwölf anderen, großformatigen Werken ist sie auf dem damaligen Gelände der Landesgartenschau zu sehen.

Aus den Presseankündigungen oder der Einladungskarte kennen Sie wahrscheinlich schon den „African King“, der im Eingangsbereich präsentiert ist: die zerbrochene Maske eines afrikanischen Königs im vergrößerten Maßstab, die mit den geschlossenen Augen fast wie eine Totenmaske wirkt. In seinem friedlichen, vielleicht auch melancholischen Ausdruck hat

Einführung: Britta Borger M.A., Karlsruhe

der „African King“ eine gewisse Nähe zu den wenigen weiblichen Darstellungen Stillings, wie z.B. der „Ophelia“ aus dem Jahr 2020 im Nebenraum.

Die Stirn und den Kinnbereich des „African King“ bedecken Reste von einem Schutzschild und verweisen auf ein wiederkehrendes Merkmal in Stillings Kunst: Der Einsatz von Masken, Schildern, Visieren, Panzern, Rüstungen und Helmen, oftmals ausgeführt oder angedeutet als Doppelungen und Schichten, die er wie Hüllen über die Körper oder Gesichter legt und partiell wieder wegnimmt bzw. abschält. Die Abfolge von anfänglichem Materialaufbau, teilweiser Zerstörung, Wiederaufbau und/oder erneutem Zusammensetzen ist seine künstlerische Vorgehensweise. Das Motiv des „African King“ hat er mehrfach bearbeitet, u.a. in zwei Großplastiken. Stilling sammelte zudem selbst 40 Jahre lang afrikanische Masken und entdeckte seine Fundstücke u.a. auf Flohmärkten.

Sie werden es selbst beobachten: Innerhalb der hier präsentierten Werke stellt der Künstler nie einen kompletten Körper dar, was jedoch als Entwicklung zu sehen ist. Bis in die 1980er Jahre thematisiert er noch den vollen Leib, wenn auch in abstrakter Form. Von hier aus wird er figürlicher und gleichzeitig reduzierter.

So sind es schließlich Körperfragmente, fast ausschließlich von Männern, deren Oberfläche Stilling stark bearbeitet, einschürft oder aufkratzt, die aber in ihrer darunterliegenden ursprünglichen Schönheit und Kraft weiterhin zu erkennen sind. So z.B. die scharf und symmetrisch geschnittene Nase oder die vollen, geschwungenen Lippen des „African King“ oder die (ähnlich wie der Fuß des Konstantin bearbeitete) muskulöse Brust des „Retiario“, eines leicht bewaffneten römischen Gladiators, der als Rumpf im Außenraum präsentiert ist. Auch hier durchschneiden wieder kleine, geometrische Körper, Zylinder und Quader die Figur und bilden so einen bewusst gesetzten Kontrast zur natürlichen Form.

Bereits anhand dieser wenigen, aber bedeutenden Werke haben Sie einen ersten Eindruck erhalten. Die Ausstellung ist als konzentrierter Ausschnitt seines Werkes konzipiert – sie bietet anhand von etwa 30 Exponaten einen Überblick über den Großteil seines bildhauerischen Schaffens ab Mitte der 1970er Jahre bis in die Gegenwart. Sein Frühwerk, die ersten zehn Jahre seines Schaffens, sind hier nicht vertreten.

Gunther Stilling, der im letzten Jahr verstorben ist, wurde 1943 im damaligen Jugoslawien geboren, kam als Junge nach Deutschland und verbrachte seine Kindheit und Jugend in Bissingen.

Nach dem Schulabschluss studierte er von 1964 bis 1969 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart Bildhauerei bei Prof. Rudolf Hoflehner. Dieser war für seine Eisen- und Stahlplastiken bekannt, die vor allem in den 1960er Jahren, also den Studienjahren Stillings, international hohe Anerkennung fanden. Die intensive Auseinandersetzung

Einführung: Britta Borger M.A., Karlsruhe

mit der (auch bewegten) Figur, bei Hoflehner jedoch stärker abstrahiert und fast „geometrisiert“, scheint bei seinem Schüler nachhaltigen Anklang gefunden zu haben, sie bleibt – in seiner eigenen Handschrift – für Stillings künstlerisches Schaffen ein Leben lang zentral.

Allerdings, das haben wir schon gesehen, sind es bald die einzelnen Teile, die er darstellt – der Torso, die Hand, der Fuß, der Kopf oder das ausdrucksstarke Gesicht stehen „pars pro toto“ als bedeutungstragende Elemente für das Ganze.

Neben dem Studium machte er eine Ausbildung zum Bronzegießer, die für sein gesamtes Lebenswerk wegweisend und hilfreich blieb – auch viele Jahre später, bei den Großplastiken begleitete er bis zuletzt den gesamten Prozess des Gießens und sorgte dafür, dass Oberflächenstrukturen, Ecken und Kanten nicht glattgestrahlt wurden, sondern erhalten blieben, retuschierte Wachsschichten, arbeitete Formen in Metall aus, um alle ihm so wichtigen und lebendigen Strukturen des Modells auch in die Bronze zu übertragen.

Nach dem Studium arbeitete er freiberuflich als Bildhauer und assistierte 1973 bis 1978 dem Maler und Grafiker Carl-Heinz Kliemann am Institut für Bildende Künste der Universität Karlsruhe.

1979, mit nur 36 Jahren, wurde er selbst zum Professor für plastisches Gestalten an die Fachhochschule Kaiserslautern berufen, eine Stelle, die er bis 2004 innehatte. Er lebte und arbeitete hier ganz in der Nähe, in Güglingen, im Landkreis Heilbronn und seit 1980 auch in seinem zweiten Atelier in Pietrasanta im Norden der Toskana. Pietrasanta ist nur einen Katzensprung von den weltberühmten Marmorbrüchen von Carrara entfernt – hierhin zog es ihn allerdings nicht wegen des Marmors, sondern aufgrund der damals stattlichen Anzahl von zehn Gießereien, die es im Ort gab. Heute sind noch vier davon erhalten.

Er sprach fließend italienisch; 2013 wurde er zum Ehrenmitglied und Honorarprofessor innerhalb der Sektion Bildhauerei der traditionsreichen Florentiner Kunsthochschule „Accademia delle Arte del Disegno“ ernannt. Seine hohe Affinität zu Italien zeigt sich mitunter an den italienischen Titeln, die er seinen Arbeiten – interessanterweise immer erst nach der Entstehung – gab. Auch das Studium vor Ort, besonders der griechisch-römischen Antike und der italienischen Renaissance, haben Spuren in seinem Werk hinterlassen, die ohne die zahlreichen Italienaufenthalte nicht denkbar gewesen wären.

Viele seiner Arbeiten sind im öffentlichen Raum, auf großen Plätzen, auch hier in der Region zu finden. Sehr gerne stellte er in urbaner, geschichtsträchtiger Umgebung aus, wie etwa dem Amphitheater in Fiesole 2010, nur wenige Kilometer von Florenz entfernt, dessen noch vorfindbare, gewachsene städtische Struktur ihn sicher reizte. In der gleichen Ausstellung platzierte er den „African King I“ etwa wirkungsvoll in einer antiken Bogenreihe.

Einführung: Britta Borger M.A., Karlsruhe

Seine Motive bzw. Titel findet Stilling in der klassischen Geschichte und Mythologie – tragischerweise nie „aus der Mode“ kommende, allzeitige und existentielle Themen von Macht, Gewalt, Krieg und Politik, gerne aus Überlieferungen der Antike, mit denen er jedoch Stellung zum aktuellen Zeitgeschehen nimmt, um ihre Allgemeingültigkeit zu unterstreichen.

Ein sehr wichtiges Werk in diesem Zusammenhang – und gleichzeitig die jüngste hier präsentierte Arbeit – ist die 2020 entstandene Bronze „Mare nostrum“, die Sie ebenfalls im Eingangsbereich sehen und sicher bemerkt haben.

Dargestellt ist der Kopf bis zum Halsansatz, der gerade noch aus dem Wasser ragt, eines um sein Leben kämpfenden, nach Luft ringenden Menschen.

„Mare nostrum“ hat mehrere Bedeutungen – italienisch für „unser Meer“, gleichzeitig zu Zeiten des Römischen Reiches Ausdruck für das von ihnen kontrollierte Mittelmeer und, in jüngster Zeit, die 2013 bis 2014 durchgeführte "Operation Mare Nostrum" der italienischen Marine, die darauf abzielte, Migranten im Mittelmeer zu retten und Schleuser aufzugreifen.

Stilling war erschüttert, wie viele Menschen im Rahmen der Flüchtlingskrise der letzten Jahre qualvoll in „unserem Meer“ in Italien und Griechenland ertranken. Das Ohr, das er der Figur in den Mund legte, weist auf seine eigene zunehmende Gehörlosigkeit im Alter hin.

Was alle Werke eint, ist die Tatsache, dass die dargestellten Körper, Gliedmaßen und Gesichter wohlproportioniert sind, harmonisch, symmetrisch oder auch schön wirken, das vollendete Kunstwerk aber darüber hinaus geht, manchmal sogar verstörend wirkt.

Im Jahr 2020, dem Entstehungsjahr von „Mare nostrum“ bringt es Stilling auf den Punkt, indem er sagt: „Wenn es anfängt, den Leuten zu gefallen, habe ich etwas falsch gemacht.“ Ein Zitat, das irritiert, verblüfft – „Soll Kunst nicht gefallen?“. Wenn Kunst allerdings nur „schön“ ist, verkommt es schnell zur Dekoration. Bereits von Aristoteles thematisiert, beschäftigt sich auch die Philosophie der Neuzeit, etwa von Edmund Burke und Immanuel Kant, mit dem Unterschied von Schönheit und Erhabenheit.

Schönheit in Form einer klaren, wohlgeformten und harmonischen Struktur erzeugt unmittelbares, reizendes Vergnügen. Kommt allerdings das Gefühl einer Überwältigung, eine Art Schrecken, Erschau(d)ern oder Ehrfurcht hinzu, spricht man eher von Erhabenheit. Das Erhabene rührt durch seine Grenzüberschreitung. So gesehen sind Stillings Werke nicht schön, sondern – sowohl durch ihre formalen wie auch inhaltlichen Bezüge – immer wieder erhaben.

Seine Figuren bzw. die Fragmente davon verbindet er zuweilen mit einem Platz oder einer Architektur zu horizontal ausgerichteten Landschaften und greift damit auf eine, innerhalb

Einführung: Britta Borger M.A., Karlsruhe

der Skulptur recht „junge“ Raumvorstellung zurück, die durch Künstler wie Henry Moore und Alberto Giacometti Mitte des 20. Jahrhunderts als bahnbrechende Neuerung auf den Weg gebracht wurde.

Sehr gut beobachten lässt sich das etwa an der gegenüber platzierten Arbeit „Fosse Adriatine“ aus dem Jahr 2004. Es zeigt das Mahnmal, das an den barbarischen Massenmord der SS in Italien 1944 erinnert. Aus einer großen Platte heraus erhebt sich in einer dramatischen Geste ein ganzes Feld aus unzähligen Händen namenloser Opfer, die in ihren letzten Minuten unglaubliches Leid ertragen mussten. In den Adreatinischen Sandsteinhöhlen (italienisch „Fosse Adriatine“) unweit von Rom wurden im Rahmen einer „Vergeltungsaktion“ der deutschen Besatzer 335 Menschen erschossen. Als die Leichenberge zu hoch wurden, mussten die jeweils nächsten Opfer auf die Leichen der zuvor Erschossenen steigen, die Letzten mussten geschlagene fünf Stunden die Schüsse und Schreie miterleben, bevor auch sie exekutiert wurden. Das Elend und die Ausweglosigkeit der ausgelöschten Seelen scheint hier wahrhaft in den kraftlosen Händen eingeschmolzen.

Das Motiv der Hände als universelles Kommunikationsmittel beschäftigt Stilling seit Beginn seiner bildhauerischen Arbeit, einen stärkeren Fokus auf die separierten Hände ist ab der Jahrtausendwende zu beobachten. So konzentriert sich auch im Werk „Kreuzigung/für Mathis“ im Eingangsbereich aus dem Jahr 2006 die Kreuzigungsszene auf die verkrümmten Hände des Gekreuzigten und dem mahnend ausgestreckten Zeigefinger von Johannes dem Täufer, der auf das Geschehen hinweist. Und Konzentration ist hier wirklich das Stichwort: Der Zusatz im Titel „für Mathis“ verweist auf den Isenheimer Altar von Matthias Grünewald und die darin enthaltene Kreuzigung als Inspirationsquelle – reduziert auf die ausdrucksstarken Gesten der dort gezeigten Hände.

Die Werke, die wie auf einem integrierten Tisch zu stehen scheinen, benötigen diesen fest angelegten Raum, um ihre Wirkung zu entfalten.

Eine zweite Arbeit, die das (wie das Mahnmal) veranschaulicht, ist „David und Goliath“ aus dem Jahr 1981. Der ungeschützte David steht, am Abgrund balancierend, mit etwas Abstand (oder Raum) dem bewaffneten und gepanzerten Riesen Goliath gegenüber. Vom überraschenden Ausgang dieser Begegnung, nämlich dass der Hirtenjunge David den scheinbar überlegenen Krieger Goliath mit einer simplen Steinschleuder darnieder streckt, ist hier noch nichts zu spüren.

Der Bodenplatte, der sogenannten Plinthe, kommt in diesen Werken besondere Bedeutung zu. Sie legt den Rahmen für Szenen und Beziehungssituationen, für Entfernungen und Raumzusammenhänge, hier auch für Größenunterschiede, unveränderbar fest. Die Platte, der

Einführung: Britta Borger M.A., Karlsruhe

Tisch, schafft einen schützenden Raum, in dem sich sehr konzentrierte und spannungsreiche Kompositionen entwickeln.

Den modellhaften Charakter macht sich Stilling in den Variationen von Arbeiten und Themen zu Nutze, die ihn teilweise über Jahrzehnte begleiteten. In diesem Saal lässt sich das schön anhand der insgesamt vier „Melancholien“ beobachten: Schalenförmige Gesichter, die sich wie sanfte Hügel aus gewellten Platten mit unregelmäßigen Rändern erheben und mit denen er sich seit 1975 auseinandersetzt. Vorausgegangene Arbeiten werden auseinander-genommen, wieder zusammengesetzt, weitergeführt, reduziert oder ausgedehnt. Kunst-geschichtlich spielt er auf die Vanitas- und Vergänglichkeitssymbolik an, die in nahezu jeder klassischen Kunstepoche vertreten ist, besonders prominent in der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts.

Die bekannteste „Melencolia“ der Kunstgeschichte, ein Kupferstich aus dem Jahr 1514 von Albrecht Dürer, verweist auf die fast notwendige Gemütsverfassung, die es braucht, um aus einem Künstler ein Genie zu machen. Und auch Gunther Stilling versteht die Melancholie nicht als Depression, sondern eher als „Memento Mori“ – aus dem Lateinischen übersetzt „Bedenke, dass du sterben musst“ oder wie er es selbst formuliert, „dass wir vom Tag unserer Geburt an sterben.“

Alle hier präsentierten Arbeiten sind im Bronzeguss entstanden, einem Verfahren, das Gunther Stilling seit den 1970er Jahren anwendet. Diese Technik erlaubt es ihm, die für ihn so charakteristische Hüllenform einwandfrei umzusetzen. Zu entdecken z.B. im Relief „Corrazza“, zu Deutsch „Panzerung“ oder „Rüstung“, einem Torso, der aus der Schale eines Armes und eines hohlen Oberkörpers gebildet wird.

Gleichzeitig mag ihm sicherlich das archaische Wachsauerschmelzverfahren für den Bronze-guss, das es schon seit 3.000 Jahren gibt, gefallen haben. Es wird auch Verfahren mit „verlorener Form“ genannt, da das ursprünglich aus Wachs geformte Objekt in eine Form gelegt, erhitzt und damit ausgeschmolzen wird. Im nächsten Schritt wird der frei gewordene Hohlraum mit Bronze gefüllt, es ergibt sich eine erstarrte, kaum mehr veränderliche Form. Bevor seine Skulpturen gegossen werden, baut der Künstler sie als kleines Modell in Ton, Gips oder Wachs auf – die Spuren des Knetens und Bearbeitens löscht er jedoch nicht aus, sie prägen auch später die gegossene Form, deren Beibehaltung ist für ihn im Entstehungsprozess „Chefsache“.

So gesehen sind die einzelnen Plastiken Momentaufnahmen einer thematischen Auseinandersetzung, bei denen als letzter Arbeitsschritt die Patina ins Spiel kommt. Teils manuell aufgetragene Oxidschichten, teilweise natürliche Verwitterung sind für Stilling Teil der arteigenen Veränderung, der selbst die erkaltenden Metallgüsse ausgesetzt sind.

Einführung: Britta Borger M.A., Karlsruhe

Der geschichtsträchtige Ausstellungsraum des „KulturSchuppens“ passt zu Gunther Stilling: Eine ehemalige Güterhalle aus dem gelben Schilfsandstein, der bis vor 80 Jahren hier in den Steinbrüchen in Sulzfeld abgebaut und den tatsächlich bereits die Römer für zwei „Villae rusticae“, das sind große Landhäuser oder -güter, verwendeten. Die großen, weißen Tore, die Sie in diesem Raum sehen, zeugen von dem ursprünglichen Zweck des Gebäudes: Zeitweise Aufbewahrung und problemloses Umladen auch von sperrigen Gütern des nahegelegenen Bahnhofs auf andere Transportmittel. Eine neue architektonische Umgebung kann den Werken immer wieder zu neuen Verbindungen und Konnotationen verhelfen.

Bevor ich langsam zum Ende komme, möchte Ich Ihnen noch ein Zitat von Gunther Stilling mit auf den Weg geben. Wurde er gefragt, was seine Kunst oder einzelne Werke bedeuten sollen, antwortete er gerne mit einer Gegenfrage: „Was soll es bedeuten? Das ist doch egal. Bewegt es dich eigentlich, wenn du so etwas siehst?“

Dazu würde ich Sie gerne einladen wollen, betrachten Sie die Werke ganz genau, umrunden Sie sie, entdecken Sie Details, Neues, Ungewohntes oder Aufsehererregendes und lassen Sie sich davon **bewegen**.

Falls Sie mehr erfahren möchten oder Fragen haben, können Sie sich gerne an mich wenden oder ebenso an den Sohn des Künstlers, Ivo Stilling, der die Ausstellung gemeinsam mit dem Architekten des KulturSchuppens, Wolfram Pfaus, speziell auf die Räumlichkeiten angepasst, kuratiert hat.

Falls Sie weiter eintauchen möchten in das Werk Gunther Stillings, sei Ihnen sein ehemaliges Wohn- und Atelierhaus, das „Gunther Stilling Haus“ im 20 Minuten entfernten Güglingen ans Herz gelegt. Im nächsten Jahr soll hier ein öffentlich zugängliches Archiv mit Ausstellungs-räumlichkeiten entstehen.

Ich danke Ihnen ganz herzlich für die Aufmerksamkeit und Ihr Interesse und wünsche Ihnen noch eine entdeckungsreiche Zeit hier im Kulturschuppen. Haben Sie vielen Dank!